

wie es seiner Bedeutung für die Gesellschafts- und Wirtschaftslehre des 19. und 20. Jahrhunderts entspricht. Beidem, der Person und ihrem Lebensweg in Deutschland, an dessen Ende der Übertritt von der lutherischen zur katholischen Kirche steht, sowie den Grundgedanken, Zielen und Wirkungen der Lehre, ist je eine Hälfte des Buches gewidmet. Die im ersten Teil dargestellte wissenschaftliche Entwicklung und Tätigkeit Roeslers macht den Leser auch bekannt mit dem die Zeit im allgemeinen und die Wirtschaftswissenschaften im besonderen prägenden Liberalismus sowie mit den verschiedenen Form antiliberaler Strömungen, die die Gemeinschaft neu entdeckten.

Roeslers wissenschaftlich und praktisch bedeutsame Erkenntnis, von der namentlich die katholische Gesellschafts- und Wirtschaftslehre Antrieb empfangen hat, besteht darin, daß die von A. Smith begründete Volkswirtschaftstheorie in sich, als Theorie, im „Grunde“ — nicht in allen ihrer Aussagen — verkehrt und unhaltbar ist: Einmal, weil sie auf dem Hintergrund des Individualismus entworfen wurde und zum anderen, weil sie die, das Wirtschaftsleben treibenden und leitenden Kräfte als notwendig wirkende „Natur“-Gesetze deutet. Denn es ist das „natürliche“ Eigeninteresse des Individuums, das darauf gerichtet ist, die natürlichen Bedürfnisse möglichst vollkommen zu befriedigen. Der Mensch selbst ist nur der passive Vollstrecker dieser geradezu magisch wirkenden natürlichen Triebe. Da nach Smith die Nützlichkeit, auf die der Trieb sich richtet, identisch ist mit dem Gerechten, wird der Mensch durch die Triebe zum Vollzug des Nützlich-Gerechten angeregt. Die radikalste Form erhielt diese Theorie jedoch erst bei J. Bentham, J. St. Mill und D. Ricardo. Dem gegenüber weist Roesler nach, daß die Wirtschaft ein menschlich-gesellschaftlicher Vorgang ist, also aus der Freiheit fließt. Das einem solchen Geschehen gemäße Regulativ ist aber das „soziale Recht“. Die Volkswirtschaft ist ein Bestandteil der Rechtsordnung. Diese soziale Rechtsordnung ist ein Zentralbegriff im Denken Roeslers. Entsprechend seiner Theorie sind dann alle Grundbegriffe des Wirtschaftslebens, wie Arbeit, Preisbildung, Einkommen, neu zu deuten.

Das vorliegende Buch ist, namentlich in seinem ersten Teil, die Frucht vieler und mühsamer Kleinarbeit. Auf der Grundlage einer reichen und ausgewerteten Literatur werden Roeslers Grundgedanken in sich und in ihrer Entwicklung, in dem, was an ihnen neu, wahr, ungenau oder überspannt ist, wie sie sich in die herrschenden Ansichten einfügten oder ihnen widersprachen, in abgewogener Weise dargestellt. So wird auch der Fachmann oft genug darin auf Neuland stoßen. Mit den Ausdrücken „dogmengeschichtlich“ und „Dogmengeschichte“ (5, 154, 220, 284), wird ein Sinn verbunden, der von dem gewöhnlichen abweicht. J. Endres

SCHULER, Bertram: *Pflanze — Tier — Mensch. Wesensart und Wesensunterschiede*. Paderborn 1969: Verlag Ferdinand Schöningh. 387 S., kart., DM 28,—.

Das vorliegende Werk folgt nicht nur zeitlich auf drei andere Publikationen des Verfassers — Die Gotteslehre als Grundwissenschaft (1950), Die Materie als lebende Kraft I (1960), II (1966), — es setzt auch die dort entwickelten Gedanken entweder voraus oder führt sie weiter. Das Endziel dieser großen Denkbewegung ist wohl die philosophische Erklärung dessen, was man gewöhnlich als die „Welt“ bezeichnet, die sich zusammenfügt aus den bekannten Stufen des unbelebten und belebten Stoffes, der selbst wieder in der Form des pflanzlichen, tierischen und menschlichen Lebens erscheint. Diese gestufte, in ihrer Stufung verschiedene und doch wiederum geeinte Wirklichkeit ist, wie die Überlegung zeigt, das Werk einer personalen, schöpferischen Ursache, die wir als Gott bezeichnen.

In diesem vierten Band der sich um solches Weltverständnis bemühen Gedankenarbeit, geht es also um die Seinsformen und Seinsbeziehungen von Pflanze, Tier und Mensch. Dabei steht die Wesensfrage immer im Mittelpunkt. An die Untersuchung des Pflanzenwesens schließt sich die Frage nach dem Ursprung dieser Seinsstufe an. Im Unterschied zu der heute vielfach vertretenen Meinung, der für dieses Entstehen innerweltliche Ursachen genügen, fordert Vf. für die „Entstehung der ersten Pflanze . . . einen besonderen Schöpfungsakt Gottes“ (63). In bezug auf Mensch und Tier wird diese Frage zwar nicht mehr thematisch gestellt, aber doch wohl im gleichen Sinn — beim Menschen für die Vernunftseele — beantwortet (257/58).

Ihrer Bedeutung entsprechend ist den Untersuchungen über den Menschen der größere Raum zugestanden. Das Wesen des Menschen, seine Stellung und Aufgabe in der Welt, Eigenart und Sinn menschlicher Gesellschaftsformen, natürliches Endziel des Menschen, sind die ebenso wichtigen wie schwierigen Problemkreise dieses Teiles. In logischer Folgerichtigkeit entwirft der Verfasser das gedankliche Nachbild von Pflanze, Tier und Mensch so, daß der

Leser ihm immer verhältnismäßig leicht und auf weite Strecken hin zustimmend folgen kann. Mancher wird jedoch gerade in dem die Gefolgschaft versagen, was ein Lieblingsgedanke des Verfassers zu sein scheint: Daß die Welt als Werk eines geistlebendigen Schöpfergottes, in allen ihren Teilen und Stufen, die anorganische nicht ausgenommen, ihrem Wesen nach etwas Lebendiges ist, nach der Ähnlichkeit mit dem Schöpfergeist; daß sowohl die jetzige Tier- wie Pflanzenwelt, die je aus einer einfachen Zelle entstanden ist, auch je einen einzigen Großorganismus bildet; daß endlich die anorganische Materie, die Pflanzen- und Tierwelt ein einziges lebendes Ganzes, den sichtbaren untermenschlichen Kosmos, darstellen.

Daß die anorganische Welt als Schöpfung Gottes auch etwas von ihrem Schöpfer widerspiegeln muß, ist selbstverständlich zuzugeben. Somit muß sie auch dessen Geist und Leben offenbaren. Dafür braucht sie aber selbst nicht etwas Lebendiges zu sein und etwas dem göttlichen Geiste „Ähnliches“ zu besitzen. — Warum überhaupt etwas dem geistigen Leben „Ähnliches“ und nicht dieses selbst? Was ist denn Geist-„Ähnlichkeit“? — Dasein, Struktur, innere und äußere Teleologie dieser Stoffwelt reichen für einen Rückschluß auf eine geistlebendige schöpferische Ursache aus.

Zugegeben ebenfalls, daß „Individualitäten“ im untermenschlichen Bereich nicht in dem Sinn anzunehmen sind wie in der Welt der menschlich personalen Wesen. Doch folgt daraus wohl noch nicht, daß die Pflanzen und Tiere, die scheinbar Individuen sind, in Wirklichkeit einen einzigen Organismus bilden. Vielleicht ist es fragwürdig, ob Einzelsubstanzen im Anorganischen anzusetzen sind, da hier das Auseinander der Teile am stärksten, das Geeintsein und Mittehaben der Körper am schwächsten ist. Aber auf den folgenden Stufen wächst die Individualität, entsprechend der einigenden Kraft des Formprinzips. Nicht nur philosophische Spekulation, sondern auch die Ergebnisse der empirischen Verhaltensforschung schließen die Hypothese von einem tierischen Großorganismus aus. Die erfahrungswissenschaftliche Literatur, auf die der Verfasser sich gelegentlich bezieht, ist etwas spärlich und zudem nicht immer neu. Doch bleibt ihm das Verdienst, in straffer Gedankenführung ein Weltbild entworfen zu haben, das nicht nur imponierend ist, sondern in Vielem auch dauernde Gültigkeit behalten wird.

J. Endres

Zürcher Bibel-Konkordanz. Band 1. Zürich 1969: Zwingli Verlag. 862 S., Ln., DM 42,—.
Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Zürich 1966: Verlag der Zwingli-Bibel. 335 u. 38 S., Ln., DM 22,—.

Die Zürcher Bibel ist seit Jahrzehnten eine anerkannte Arbeits- und Studienbibel. In den frühen dreißiger Jahren entstanden, hat sie wichtige Maßstäbe für die nachfolgenden Bibelübersetzungen gesetzt. In ähnlicher Weise wegweisend ist die Konkordanz, die der Kirchenrat des Kantons Zürich zum 450. Jubiläum des Amtsantritts Zwinglis herausbringt. Bis 1971 wird das dreibändige Werk, dessen Band I (A-G) jetzt erschienen ist, vollständig vorliegen. Als Band IV kann im gleichen Format und in derselben Ausstattung der vollständige Text der Zürcher Bibel in der Ausgabe von 1955 (mit Einschluß der „apokryphen“ d. h. deuterokanonischen Bücher, aber ohne Baruch, Brief des Jeremias, Daniel 13-14 und Esther 11-17) bezogen werden.

Die Zürcher Bibelkonkordanz ist mit ihren drei Bänden zu je 900 Seiten mit 38 000 Stichwörtern nicht nur das umfassendste deutschsprachige Stellen-Nachschlagewerk für biblische Begriffe und Realien, das je erschien, sie ist auch die einzige nennenswerte deutschsprachige Konkordanz, die in neuerer Zeit entstand. Alle anderen noch in Gebrauch stehenden Konkordanzen gehen auf Vorarbeiten des 19. Jahrhunderts zurück.

Diese Konkordanz fußt auf dem Manuskript, das Pfr. K. Huber in fünfzehnjähriger Arbeit erstellt hat. Die Schlußredaktion besorgte Prof. H. Schmid, von dem auch die Einführung „Von Konkordanzen, ihren Zielen und Problemen“ und die „Benutzungshinweise“ stammen. Die Zürcher Bibelkonkordanz ist ein vollständiges, alphabetisches und innerhalb der einzelnen Artikel nach Bibelstellen geordnetes Verzeichnis sämtlicher in der Zürcher Bibel vorkommenden Substantive, Adjektive, Verben, Namen und Zahlen, sowie der meisten Adverbien. Andere Wortarten wie Pronomina, Präpositionen, Konjunktionen sind teilweise aufgenommen.

Der Gebrauch der Konkordanz setzt zunächst natürlich eine gewisse Vertrautheit mit dem Übersetzungstext der Zürcher Bibel voraus, sie leistet ihren Dienst aber ebensogut auch für andere deutschsprachige Bibelübersetzungen. Die angestrebte und weitgehend auch erreichte Vollständigkeit macht diese neue Konkordanz zu einem unentbehrlichen Hand-